

□ Lesezeit: 7 min.

Auf dem Foto ist Herr Juwà Bosco zu sehen, der dem Volk der Shuar angehört und durch die Fürsprache der seligen Maria Troncatti auf wundersame Weise geheilt wurde.

Die zweite Don-Bosco-Schwester wird zur Ehre der Altäre erhoben!

Die Botschaft des 99. Weltmissionssonntags 2025 findet in der seligen Maria Troncatti eine konkrete und leuchtende Verwirklichung. Schwester Maria war eine Erweiterung und Fortsetzung Jesu, des barmherzigen Samariters und der Helferin für die indigenen Shuar und die Siedler Ecuadors. Sie machte sich deren Freuden und Hoffnungen, die Rechte der Schwächsten zu eigen und wurde Mutter und Verteidigerin des menschlichen und geistlichen Lebens. Sie erzog die beiden Völker zur Solidarität, betete und arbeitete daran, unter ihnen eine glückliche, solidarische und versöhlte Menschheit zu schaffen. Die Hoffnung, die beiden „feindlichen“ Ethnien zu verbrüdern und eine dauerhafte Brüderlichkeit zwischen ihnen aufzubauen, war so stark, dass sie den Herrn bat, ihr Opfer für ihre Versöhnung anzunehmen. Nichts hätte sie ohne ein Leben des Gebets und der brüderlichen Gemeinschaft erreichen können.

Für den Weltmissionssonntag im Jubiläumsjahr 2025 wurde eine Botschaft gewählt, die sich auf die Hoffnung konzentriert (vgl. Bulle *Spes non confundit*, 1) und den Titel „Missionare der Hoffnung unter den Völkern“ trägt. Papst Franziskus hatte sich in Bezug auf die Verkündigungsbulle des Jubiläums auf einige wichtige Aspekte der missionarischen Identität bezogen, die dazu einluden, den Spuren Christi zu folgen, Träger und Erbauer der Hoffnung unter den Völkern zu sein und die Mission der Hoffnung zu erneuern. Christus kam in seinem irdischen Dasein, um den Armen die Befreiung zu verkünden (vgl. Lk 4,16-21), und durch seine Jünger „setzt er seinen Dienst der Hoffnung für die Menschheit fort. Noch immer beugt er sich über jeden armen, geplagten, verzweifelten und vom Bösen heimgesuchten Menschen, um ‚auf seine Wunden das Öl des Trostes und den Wein der Hoffnung zu gießen‘ (Präfation „Jesus, der barmherzige Samariter“)“.

Schwester Maria war eine Erweiterung und Fortsetzung Jesu, des barmherzigen Samariters und der Helferin für die indigenen Shuar und die Siedler Ecuadors. Geboren 1883 in Corteno Golgi, Lombardei, wurde sie 1908 Don-Bosco-Schwester. Sie brach 1922 von Nizza nach Ecuador auf und war von 1925 bis 1969 (dem Jahr ihrer Geburt in den Himmel) „Pionierin“ in der neuen Mission im Amazonasgebiet des Ostens. Mit dem Balsam ihrer exquisiten Mütterlichkeit (sie wurde liebevoll

„Madrecita“ genannt!) ging sie mit Elan auf alle ihre Adressaten zu, um ihnen zu helfen, sie zu heilen und zu retten: Kranke, durch das Gesetz der Rache verwundete Männer, Opfer von Vergiftungen, Mädchen und Jugendliche, die vor einem Handgemenge geflohen waren, wo Familien im Streit lagen, Frauen, die von gewalttätigen und betrunkenen Ehemännern mit der Axt geschlagen wurden, unerwünschte Kleinkinder, Waisensäuglinge aufgrund der Vergiftung ihrer Mütter, und Letztere waren Gegenstand ihrer Vorliebe. Als junge Nonne in Varazze, während des Ersten Weltkriegs, hatte sie einen Kurs als Rotkreuzschwester absolviert und wusste genau, wie man Wunden verbindet und was man darauf gießt, um sie heilen zu lassen. Es gab auch Wunden im Geist zu heilen. So wurde ihr *Botiquín* nicht nur zur Ambulanz, sondern auch zu einer „*Camera Caritatis*“, einem Zentrum für menschliche und geistliche Bildung, einem Ort mutiger Gewissenserforschung, einer wahren **Ambulanz der Seele**. Während sie die Wunden desinfizierte und versorgte, war ihr Blick auf die Seele gerichtet, die des Balsams der Vergebung Gottes bedurfte.

Als sie gefragt wurde, mit welchen Medikamenten sie die verzweifeltesten Fälle heilte, die sie mit dem Kanu, zu Pferd oder zu Fuß erreichte, antwortete sie: „Ich weiß es nicht“. So unerklärlich es auch war, es gelang ihr, Menschen zu heilen. Vor den Patienten zeigte sie ihre Hoffnung, die sie allein auf Gott und die Gottesmutter setzte, mit einfachen, aber eindringlichen Sätzen, die die Zuhörer ermutigten, unter den Mantel der Heiligen Jungfrau zu fliehen: „Ich gebe euch die Medikamente, aber wer euch die Heilung verschafft, ist Maria die Helferin!“.

Auch die salesianischen Mitbrüder nannten sie liebevoll: „*como una madre*“, „*una verdadera madre*“, „*una mamá*“. Schwester Maria lud sie in ihr *Botiquín* ein, hörte sich ihre Schwierigkeiten und Freuden im Zusammenhang mit der Evangelisierung an, bot ihnen ein kühles Getränk, ein Medikament oder ein Heilmittel für müde und strapazierte Füße an und regenerierte sie physisch und spirituell.

Die selige Maria Troncatti hatte sich die konkreten Lebensbedingungen derer zu eigen gemacht, zu denen sie gesandt worden war, um die frohe Botschaft des Heils und der Hoffnung zu bringen. Tatsächlich erinnert Papst Franziskus in seiner Botschaft, in Bezug auf das Zweite Vatikanische Konzil, die Gläubigen daran, dass „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi sind. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“ (*Gaudium et spes*, 1).

Vereint mit Christus und angetrieben von der Liebe Christi, wusste Schwester Maria nicht nur den Schrei der Armen zu hören, die sie um Leben und Gesundheit, Würde

und Rechte baten, sondern sie machte sich auch deren Hoffnungen und Schmerzen zu eigen. Als fürsorgliche und verantwortungsbewusste Hüterin des Lebens aller, und insbesondere der schwächsten Gruppen, verteidigte sie, während sie die Shuar pflegte, deren Rechte, insbesondere die bezüglich Land, Löhnen, Käufen und Verkaufen, und verfolgte jede Phase, obwohl sie wusste, dass einige Siedler mit diesem Fortschritt nicht zufrieden waren. Die Siedler nutzten die Shuar als Diener oder Arbeiter, um das Land zu ihrem Vorteil zu roden, im Austausch für lächerliche Entschädigungen, die mit erniedrigendem Egoismus vereinbart wurden, zum Beispiel: Spiegel, Kämme, Halsketten. Schwester Maria erkannte mütterlich alles und riet zum Besten.

Die Hoffnung auf eine friedliche und versöhnliche Beziehung zwischen den beiden Ethnien war immer der Traum von Schwester Maria, den FMA und den salesianischen Mitbrüdern. Ihr Ziel war es, die neuen Generationen der „gegnerischen Ethnien“ gemeinsam zu erziehen und ein friedliches Zusammenleben zwischen ihnen in der Schule, im Internat und auf dem Hof zu fördern. Sie wollten sie zur Begegnung, zur Anerkennung und zur Wertschätzung der verschiedenen Kulturen erziehen. Auch das Krankenhaus Pius XII. wurde als ein Haus für alle betrachtet, wo jeder ohne Unterschied aufgenommen und sowohl körperlich als auch geistig behandelt wurde, mit großer Kompetenz und viel Herz von Schwester Maria.

Die Zukunft dieses Stückchens Amazonasgebiet konnte nur auf Brüderlichkeit aufgebaut werden, und dies fand großen Widerhall in ihrem Herzen, so dass sie den Herrn bat, ihr Opfer für ihre Versöhnung anzunehmen, eine Versöhnung, die nach ihrem Tod, der bei einem Flugzeugunfall am 25. August 1969 geschah, stabil aufblühte. Schwester Maria hatte gesagt: „Ich wäre sehr glücklich, mein Leben opfern zu können, damit der Frieden in diese Bevölkerung zurückkehrt“. An diesem Tag sagten die Siedler und die Shuar, dass ihre „Mama“ gestorben sei; dass eine Heilige gestorben sei! Getröstet vom Herzen Christi, wurde sie für alle ein Zeichen des Trostes und der Hoffnung.

Mit ihrem Leben und Tod war sie eine wahre Handwerkerin der Versöhnung und des Friedens und eine Wiederherstellerin „einer oft abgelenkten und unglücklichen Menschheit“, wie Papst Franziskus forderte.

Sie erzog zu einer solidarischen und versöhnten Menschheit, indem sie die Verantwortung unter den jungen Frauen förderte. Tatsächlich widmete sie sich in jedem Dorf der Ausbildung junger Krankenschwestern, die Erste Hilfe leisten konnten. Darüber hinaus organisierte sie Näh-, Koch-, Hygiene- und Säuglingspflegekurse, um die Ausbildung der Internierten zu vervollständigen. Um die verlassenen kleinen Shuar zu retten, lud sie christliche Shuar- oder

Siedlerfrauen ein, als Ammen zu fungieren und sie zu adoptieren, und viele italienische Frauen engagierten sich, diese Kinder aus der Ferne zu unterstützen. Schwester Maria schuf ein Netzwerk von Menschlichkeit, das auf andere achtete und sich freute, Gutes zu tun, eine Menschlichkeit, die in der Botschaft des Weltmissionstages den Namen „österliche Menschheit“ und „Frühlingsmenschen“ trägt, da es „das Osterfest des Herrn ist, das den ewigen Frühling der Geschichte markiert“ und daher „der Tod und der Hass nicht die letzten Worte über das menschliche Leben sind (vgl. „Katechese“, 23. August 2017)“.

Diese Hoffnung – so Franziskus – wurzelt im Gebet und in der brüderlichen Gemeinschaft. Schwester Maria hatte zwischen einem Gespräch und einem kühlen Getränk, oder zwischen einem zu verabreichenden Medikament, einem zu ziehenden Zahn und einer mit einem einfachen Taschenmesser zu entfernenden Kugel, einer zu reinigenden und zu verbindenden infizierten Wunde, immer das Gebet des Ave-Maria auf den Lippen und wachte jeden Tag vor Sonnenaufgang auf, um sehr früh in der Kapelle zu sein und im Schweigen den Kreuzweg zu gehen. Auch bevor sie mit den Behandlungen begann, sagte Schwester Maria: „Einen Moment“. Es war eine kurze Zeit der Unterscheidung, des Mutes, der Entscheidung und der Kraft zum Handeln, und dann wiederholte sie: „Mein Jesus! Maria, Helferin, bitte für uns“.

Am Ende seiner Botschaft bekräftigt Franziskus, dass „die Verkündigung des Evangeliums immer ein gemeinschaftlicher Prozess ist, so wie auch die christliche Hoffnung einen gemeinschaftlichen Charakter hat (vgl. Benedikt XVI., Enzyklika *Spe Salvi*, 14)“. Die selige Maria Troncatti war immer die Seele des Zusammenhalts zwischen ihr und den Schwestern der Gemeinschaft; zwischen den FMA und den salesianischen Mitbrüdern; zwischen ihnen und den Völkern, die sich als „Brüder“ erkennen sollten.

Der Wunsch nach Gemeinschaft und mütterlicher Güte, bereit zu jedem Opfer für den Nächsten, begleitete sie bis zum Ende. Im Alter stand sie immer vor der Tür des Krankenhauses Pius XII., bereit zum Empfang. Sie sagte: „Ich kann nicht mehr arbeiten, aber ich bin froh, bei meinen armen Wilden zu bleiben: Es kommen immer Kranke ins Krankenhaus, sie kommen immer von weit her, um mich zu besuchen“. Die Botschaft dieses Weltmissionstages findet in der Existenz der seligen Maria Troncatti eine konkrete und leuchtende Verwirklichung. Papst Leo XIV. wird sie am 19. Oktober 2025 zusammen mit den Seligen Ignatius Choukallah Maloyan, Peter To Rot, Vincenza Maria Poloni, María Carmen Rendiles Martínez, José Gregorio Hernández Cisneros und Bartolo Longo heiligsprechen.

Vierundsiebzig Jahre nach der Heiligsprechung der Mitbegründerin, der heiligen Maria Domenica Mazzarello, die Papst Pius XII. am 24. Juni 1951 in der

Petersbasilika im Vatikan vornahm, wird eine weitere Don-Bosco-Schwester mit einem zutiefst missionarischen Herzen heiliggesprochen, und zwar genau im Jubiläumsjahr der Hoffnung: die selige Maria Troncatti, die eine wahre Missionarin der Hoffnung unter den Völkern war!

Sr. Francesca Caggiano FMA

Selig- und Heiligsprechungsprozesse der FMA, Rom

Nach ihrer Profess im Institut im Jahr 1993 war sie Lehrerin und Leiterin der diözesanen Jugendpastoral in Oria und San Severo. 2025 erwarb sie in Rom die Lizenz in Christologie. Seit 2005 begleitet sie die Causa von Don Felice Canelli, Diözesanpriester von San Severo und salesianischem Mitarbeiter. Seit 2008 ist sie Vizepostulatorin. Don Canelli wurde 2021 für verehrungswürdig erklärt. 2017 besuchte sie den Kurs vom Studium des Dikasteriums für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse. Seit 2019 ist sie in Rom als Vizepostulatorin der Causa der Dienerin Gottes Mutter Rosetta Marchese, der siebten Nachfolgerin der heiligen Maria Domenica Mazzarello, und hat seit 2021 die diözesane und römische Phase für das Wunder begleitet, das zur Heiligsprechung der seligen Maria Troncatti führte. Seit 2022 ist sie Postulatorin der Causa der verehrungswürdigen Rachelina Ambrosini aus der Diözese Benevent.